

7. August 2022

„Jesus und das liebe Geld“

Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger

über Markusevangelium 12. Kapitel, Verse 41-44

am 8. Sonntag nach Trinitatis

in der St. Marienkirche Berlin

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit euch allen. Amen.

Über Geld spricht man nicht.
Schon gar nicht in Kirche.
Aber heute reden wir darüber!
Denn Jesus selbst spricht über Geld.

Er sitzt im Jerusalemer Tempel.
Genauer gesagt in einem der terrassenartigen Vorhöfe.
Dort geht es laut und wuselig zu.
Händler verkaufen kultisch reine Tiere und Brennholz für Opfergaben. Geld wird getauscht, weil es im Tempel eine eigene Währung gibt. Man begrüßt sich lauthals.
Ich stelle es mir wie auf einem Wochenmarkt vor. Mit Ständen, rufenden Verkäufern, blökenden Schafen und gurrenden Tauben.
Es ist ein ständiges Kommen und Gehen.
Jesus hat hier schon mal randaliert, Tische umgestoßen, Münzen rollten über den Boden. Mit einem Strick soll er die Händler aus dem Vorhof getrieben haben, er, der Gewaltverzicht predigt. „Tempelreinigung“.
Jetzt sitzt er wieder da.
Beobachtet das Gewusel, den stetigen Strom der Menschen.

13 posaunenförmige Opferstöcke befinden sich im Vorhof. Jeder für einen eigenen Zweck. Sie sind so geformt, dass sie nicht ausgeraubt werden können. Das Geld verschwindet durch eine enge, geschwungene Öffnung nach unten. An jedem der Opferstöcke steht ein Priester, der das Geld entgegennimmt und laut den Betrag und Opferzweck nennt.

*Viele wohlhabende Leute gaben viel hinein.
Da kam auch eine arme Witwe.
Sie warf zwei kleine Kupfermünzen hinein –
das entspricht der kleinsten römischen Münze.
Jesus rief seine Jünger herbei
und sagte zu ihnen: »Amen, das sage ich euch:
Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen,
die etwas in den Opferkasten geworfen haben.
Denn alle anderen haben nur etwas von ihrem Überfluss abgegeben.
Aber diese Witwe hat alles hergegeben,
was sie selbst zum Leben hat –
obwohl sie doch arm ist.«*

Über Geld spricht man nicht.

Außer man ist sehr reich oder sehr arm.

Dass die Wohlhabenden schwer hineinkommen in Gottes Reich und dass Gott auf der Seite der Armen und Schwachen steht, zieht sich durch die Bibel wie ein roter Faden.

Witwen ging es besonders schlecht, ist doch mit ihrem Mann auch ihr komplettes Auskommen und ihre Versorgung gestorben. Denn ein soziales Sicherungssystem wie in modernen Staaten gab es zu biblischen Zeiten nicht.

Über Geld spricht man nicht.

Die Witwe von heute schiebt ihren Hacke-Porsche über den Alexanderplatz. Er ist gefüllt mit Lebensmitteln, die die Supermärkte aussortiert haben und die ihr Ehrenamtliche von LAIB und SEELE für den symbolischen Betrag von 1 € überreicht haben. Sie ist auf diese Lebensmittel angewiesen, anders könnte sie ihren Kühlschrank in ihrer Wohnung, für die das Amt bezahlt, nicht füllen.

Die Witwen von heute leben mittendrin und gleichzeitig am Rande der Gesellschaft. Wir treffen sie als Gäste der Suppenküche und als Kundinnen und Kunden von LAIB und SEELE.

Jeder Pfennig vom Mund abgespart. Gasrechnung verdreifacht.

Angewiesen auf andere. Auf Transferleistungen und auf Spenden.

Geld haben und Geld brauchen, das ist neben der materiellen auch eine Machtfrage. Wer Geld hat, kann gestalten, das eigene Leben und die Welt. Wer Geld braucht, muss sich stützen auf andere, lässt sich leichter beeinflussen.

Die Szene im Tempel von der Witwe am Opferkasten spielt mit dem Vielen und dem Wenigen.

Viele Wohlhabende geben viel.

Eine einzelne Arme gibt wenig.

In der Logik von Jesus ist es genau anders herum:

Die vielen Wohlhabenden geben zu wenig.

Die einzelne Arme gibt mehr als sie hat.

Indem Jesus seine Jüngerinnen und Jüngern auf das Opfer der Witwe aufmerksam macht, lenkt er den Blick auf die Haltung hinter dem Geld:

Wer gibt wie viel mit welcher Motivation?

Wer setzt das viele oder das wenige, das er oder sie hat, für andere ein?

Und wie leuchtet dadurch Gottes Licht in der Welt?

Über Geld spricht man nicht. Außer am heutigen Sonntag. Das ist die Frage ja wohl mal erlaubt: Mit welcher Haltung gebe ich? Weil ich mich verpflichtet fühle? Aus Mitleid? Damit meine Spende von anderen anerkannt wird? Um mein Gewissen zu beruhigen? Aus gesellschaftlichem Druck? Zur Ehre Gottes? Aus Vertrauen?

Im Opfer der Witwe klingt auch die Machtfrage an. Denn es gibt einen starken Kontrast zwischen dem stillen und bescheidenen Opfer der Witwe und einer nach außen gerichteten Lebenspraxis, die auf Anerkennung durch andere zielt.

Jesus lehrte sie: »Nehmt euch in Acht vor den Schriftgelehrten: Sie zeigen sich gern in ihren langen Gewändern und wollen auf den Marktplätzen begrüßt werden. In den Synagogen und bei den Festessen ist es ihnen wichtig, die Ehrenplätze zu bekommen. Sie bringen die Häuser der Witwen in ihren Besitz und sprechen nur zum Schein lange Gebete. Dafür werden sie sehr hart bestraft werden.« (Markus 12,38-40)

Die, die Häuser der Witwen in ihren Besitz bringen, wörtlich: sie auffressen, lassen sich vermutlich auch für ihre edlen Spenden abfeiern. Sie führen das große Wort und bestimmen die Gepflogenheiten, auch die der Spendenpraxis. Haben Macht über arme Menschen und missbrauchen diese. Das trifft nicht die Zustimmung von Jesus, um es mal ganz vorsichtig auszudrücken.

Wir sprechen über Geld. Noch drängender wird aber die Frage nach der Haltung, wenn die monetäre Ebene verlassen wird. Dann lautet sie:

Wie viel bin ich bereit zu geben?

Das ganze Leben als „Opfer“ an Gott, ohne etwas zurückzuhalten. Ohne Schein und Heuchelei. Ohne Druck auf andere.

Die Witwe und ihre Gabe werden so zur Blaupause von Jesu Passion.

Passenderweise beginnt diese im Markus-Evangelium mit den Vorzeichen, nachdem Jesus den Tempel verlässt.

Und hier ist auch die Klammer um die Geschichte von der Witwe und ihrem Opfer. Unsere jüdischen Geschwister feiern zur Zeit den 9. Av. Dieser erinnert an die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und ist ein Klage- und Trauertag.

Unmittelbar als Jesus dem Tempel verlässt, macht einer seiner Jünger bewundernd und staunend auf das Gebäude aufmerksam: *Sieh nur, was für Steine! Was für Bauten!* Doch Jesus entgegnet: *Hier wird nicht ein Stein auf dem anderen bleiben.*

Die Logik dieser Welt, das oben und unten, das Viel und das Wenig, die herrschenden Machtverhältnisse brechen zusammen. Es wird nicht so bleiben wie es ist. Das ist eine Warnung an alle, die sich gemütlich eingerichtet haben.

Und es ist das Opfer Jesu, der sich selbst hingibt wie die Witwe und alles auf sich nimmt, die Verblendung, die Gier nach Anerkennung, den Machtmissbrauch, das stille Leiden der Armen, all die Zerstörung.

Sammelt eure Schätze im Himmel. Dort werden wir nicht mehr über Geld reden. Aber hier auf Erden bleibt es notwendig. Damit keiner die andere auffrisst. Und damit nicht das Geld im Geldspeicher der Dagobert Ducks leuchtet, sondern Gottes Licht. In uns, durch uns. In allem, was wir tun.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!